

Jugend=Vorwärts

Nr. 3

Beilage zum Vorwärts

27. Mai 1928

Die Jugend steht zu uns.

Mehr als 9 Millionen Männer und Frauen haben am 20. Mai ihre Stimme für die Sozialdemokratie abgegeben, und die 152 sozialdemokratischen Abgeordneten werden im neuen Reichstag einen mächtigen sozialistischen Block bilden. Der Sieg unserer Partei ist der stärkste Eindruck des großen Kampfes und mit Recht steht daher in diesen Tagen die Partei und ihre Politik im Vordergrund des öffentlichen Interesses.

Die sozialistische Jugend hat den Sieg des 20. Mai auch als ihren Sieg empfunden. Wohl noch niemals in den Wahlkämpfen der Nachkriegszeit hat unsere Jugend so aktiven Anteil an einem politischen Ereignis genommen, wie in diesen Wochen. Sie war überall dabei, wo es galt, die sozialistischen Ziele zu verkünden, die roten Fahnen des Sozialismus aus den Städten hinaus ins weite Land zu tragen, um allen, auch dem letzten Mann im kleinsten Dorf, Kunde zu geben, von dem Vormarsch unserer Ideen.

Die Jugend stand aber sonst im Vordergrund dieses Wahlkampfes, es wurde diesmal um die Jungwähler geworben wie nie zuvor. Die mehr als 3 Millionen Jungwähler verkörpern eine große politische Macht, die weit hinausreicht über die Macht der Zahl, denn diese Wählerschicht stellt den lebendigsten und aufnahmefähigsten Teil der deutschen Wählerschaft überhaupt dar. Die bürgerlichen Parteien haben ohne Ausnahme nichts unversucht gelassen, um diese politische Macht unter ihren Einfluß zu bringen. Man muß die Bemühungen des Bürgertums zu würdigen wissen, denn ihre Parteien hatten es wahrlich nicht leicht, jungen Menschen Ziele zu weisen, die sie packen und begeistern konnten. Wo keine großen Ziele sind, kann die beste Propaganda und das krampfhafteste Bemühen sie nicht schaffen.

Der Ausgang des Wahlkampfes hat dafür eine deutliche Lehre gegeben. Die Jugend hat sich in ihrer Mehrheit nicht für die bürgerlichen Parteien entschieden, sondern sie hat sich in großer Zahl zum Sozialismus bekannt. Das läßt sich im einzelnen zahlenmäßig nicht nachweisen, aber schon die Tatsache, daß fast alle bürgerlichen Parteien erhebliche Verluste erlitten haben, während allein die beiden Arbeiterparteien, insbesondere die Sozialdemokratie, einen ganz erheblichen Zuwachs buchen können, läßt schon die Entscheidung der Jugend erkennen. Die großen bürgerlichen Parteien haben nicht profitiert am Zuwachs der Wählermassen durch die jungen Jahrgänge. Dieser Erfolg der Sozialdemokratie wiegt doppelt schwer, denn die Partei, die das Vertrauen der Jugend besitzt, kann mit Entschiedenheit ihre Anschauungen vertreten und durchzusetzen versuchen. Ja, sie muß es tun, weil nur dann das Vertrauen der Jugend zu halten ist, wenn die Jungwähler stets das Bewußtsein haben, daß in der Partei der Wille zur Neuordnung unserer sozialen Verhältnisse stets lebendig ist.

Denn das ist sicher der stärkste Grund, der die Jungwähler in die Reihen unserer Bewegung geführt hat, daß sie mit doppelter Schärfe den Widerspruch und das soziale Elend unserer kapitalistischen Gesellschaftsordnung empfunden haben. Gerade die geistig regste Jugend in allen Lagern unseres Volkes sucht nach einer Lösung dieser Fragen, und nachdem

die Jugendbewegung mit ihren Experimenten der Lebensreform im kleinen Kreis des persönlichen Lebens gescheitert ist, hat sie sich in überraschend großer Zahl für die Sozialdemokratie als die Partei der sozialen Tat entschieden.

Wie richtig diese Feststellungen sind, das beweisen auch die Kommentare der Tageszeitungen aller Richtungen. Sie stimmen darin überein, daß das Bürgertum und ihre politischen Parteien das Vertrauen der Jugend verloren haben und mit großem Schmerz empfindet man dort den Uebergang der jungen Generation in das Lager des Sozialismus.

Die Entscheidung der Jugend hat aber nicht nur große innerpolitische Bedeutung, weil sie das Bekenntnis der Jugend zur Republik und zur sozialen Ausgestaltung unseres Staatwesens dokumentiert, sie hat auch eine nicht minder große außenpolitische Wirkung. Deutschlands junge Generation will den Frieden, will eine ehrliche Völkerverständigung, will eine vertrauensvolle und freundschaftliche Zusammenarbeit der Völker in allen internationalen Fragen.

So kann die sozialistische Jugend den Sieg des 20. Mai nicht nur als einen Erfolg ihrer starken Mitarbeit im Wahlkampf buchen, sie kann ihn auch als einen Beweis dafür betrachten, daß sie tatsächlich der Vortrupp eines großen Teils der Jugend ist, der in seinem Wollen und Fühlen übereinstimmt mit den sozialistischen Ideen unserer Bewegung. Die gemeinsame Aufgabe von Partei und Jugend wird es nun sein, diese Jungwähler in den nächsten Jahren in eine dauernde geistige und organisatorische Beziehung zu bringen zur Gesamtbewegung der Arbeiterschaft, damit die politische Kraft und der politische Wille der Jugend restlos dienstbar gemacht werden kann in dem großen Kampf der Arbeiterbewegung um die Befreiung der Menschheit aus der Not unserer Zeit, um die Befriedung der Welt, um die Gestaltung einer neuen sozialistischen Kultur.

Ein Glückwunsch der belgischen Jugend.

Die Zentrale der sozialistischen Jugend Belgiens hat dem Verband der sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands, dem Arbeiter-Turn- und Sportbund und der Zentralkommission für Arbeiter-Turn- und Sportpflege folgenden Glückwunsch übermittelt:

Euer Sieg, begleitet von der Niederlage der Nationalisten, wird vor allem von den Ländern lebhaft begrüßt, die in den Jahren 1914 bis 1918 Deutschlands Gegner waren. Für die jungen Sozialisten, die Turner und Arbeiterportler ist euer Sieg zum großen Teil auch unser Sieg, denn er gibt uns im Kampf gegen unsere Nationalisten den Glauben an ein neues republikanisches Deutschland, das getragen wird von dem organisierten Proletariat eures Landes.

Euer Sieg über eure Nationalisten und Revanchepolitiker wird eine wertvolle Unterstützung unseres Kampfes für die Einführung der sechsmonatigen Militärdienstpflicht in Belgien sein, denn euer Sieg zerschlägt in den Händen unserer Gegner die Legende von einem kriegsbegeisterten Deutschland.

Im Namen der jungen Sozialisten, der Turner und Arbeiterportler Belgiens gratulieren wir euch herzlich zu dem Sieg der Sozialdemokratie am 20. Mai 1928!"

Auch ein Jubiläum.

Zwanzig Jahre Reichsvereinsgesetz.

Die Arbeiterpresse hat in diesen Tagen der Bedeutung des Reichsvereinsgesetzes gedacht, das am 15. Mai 1908 in Kraft trat und erstmalig für das ganze Reich eine einheitliche Regelung des Vereinswesens brachte. Es verschaffte dem proletarischen Kampfe gewiß manche Vorteile, erwies sich zugleich aber auch als schärfste Waffe des Obrigkeitstaates gegen die Organisationsbestrebungen in der Arbeiterjugend.

Die Monarchie führte sehr bald nach den ersten Versuchen zum Aufbau von Jugendvereinigungen der Arbeiterschaft einen erbitterten Kampf gegen sie. Nicht nur behördlich organisierte Konserenzen beschäftigten sich mit der Erfassung der Jugend im Sinne des bürgerlichen Klassenstaates und ihrem Schutze vor sozialistischer Infektion, auch der Polizeifabel wurde in Bewegung gesetzt und rücksichtslos gegen den sich regenden Organisationswillen der Proletariatsjugend geschwungen. Die pseudorechtlichen Handhaben dazu lieferte das neue Reichsvereinsgesetz mit seinen Jugendparagrafen. Sie unterfügten allen Jugendlichen unter 18 Jahren nicht nur die Mitgliedschaft bei politischen Vereinen, sondern verboten ihnen sogar die Teilnahme an politischen Veranstaltungen. Aus der Tatsache, daß zwischen den Vereinen der jugendlichen Arbeiter und Beihilfen und der Partei eine Personalverbindung bestand, indem Beauftragte der Partei an der Jugendarbeit teilnahmen, so, aus den auf eine Verbesserung der sozialen Lage der Beihilfen neben allgemeiner Bildungsarbeit gerichteten Bestrebungen der Jugendorganisationen selbst wurde ihr „politischer“ Charakter gefolgert. Damit fielen sie unter die Jugendbestimmungen des Reichsvereinsgesetzes, mußten die Mitglieder ihrer Vorstände politisch melden und die Mitglieder unter 18 Jahren überhaupt preisgeben: d. h. also, sämtlich nach Hause schicken einschließlich der noch nicht Achtzehnjährigen in den Vorständen!

Es begann eine Zeit erbitterten Kleinrieges zwischen Polizei und Jugend, zumal in Berlin, wo die Atmosphäre in dieser Hinsicht am dicksten war. Er wurde mit allen Raffinesse provozierender Technik geführt. Jugendversammlungsanzeigen erschienen für Lokale, die auf dem Monde lagen, jedenfalls nicht da, wo dann die beabsichtigte Veranstaltung wirklich stattfand. In solchen Fällen ließen die Polizeiaufgebote zur Verhinderung der Zusammenkünfte immer umsonst spazieren; und wenn sie dann wirklich einmal — durch irgendeinen Spitzel oder sonstwie unterrichtet — Wind von beabsichtigten Versammlungen bekommen hatten, fand sich meist eine brave Seele, die aus dem Polizeipräsidium selbst warnte. Und dann kamen die Pöbelhaufen abermals zur grenzenlosen Wut der genarrten und in ihren Hoffnungen auf Anerkennung betrogenen Leutnants in ein Sitzungstokal, wo es nur unbesetzte Stühle zu verfaßten gab. Es war immer ein himmlisches Vergnügen, wenn wir aus agitatorischen Gründen einen solchen Herdengang der Polizei arrangieren mußten.

Daß in Lichtenberg bei Berlin, wo der „Bildungsverein der Beihilfen und jugendlichen Arbeiter“ für den Berliner Osten seinen Sitz hatte, sogar an das Kgl. Polizeipräsidium die Versammlungsanzeigen angeklebt wurden, die seine Befragung in die Irre locken sollten und immer auf nutzlose Märche in die entlegensten Stadtgebiete schickten, derweil die Arbeiterjugend selbst gemüßlich, ungeschoren und ungeheuer heiter in einem Sitzungstokal in unmittelbarer Nähe des Präsidiums tagte, schlug offenbar dann zuletzt dem Fasse den Boden aus.

Eines Morgens kurz nach 5 Uhr erschien bei den polizeilich vermuteten Vorstandsmitgliedern der Lichtenberger Arbeiterjugend je ein Aufgebot von einem halben Dutzend Polizisten unter Führung eines Kriminalkommissars, hummerie das ganze Haus aus dem Schlafe und die Familien der Infulpaten aus den Betten: Hausdurchsuchung. Die Nachbarn steckten die Köpfe zusammen und distanzieren ob der bewaffneten Macht, die die Treppen bewachte, ob es sich um den Luftmörder Meier oder den schweren Einbruchsdiebstahl bei Hinz u. Co. handeln möchte. Sie wurden bald beruhigt. Es ging nur um die — Mitgliederlisten der Lichtenberger Jugendorganisation! Die hervorragende Intelligenz königlich-preussischer Polizeipräsidenten hatte sich wahrhaftig eingebildet, man könnte auf solchem — in anderem Zusammenhange ja nicht ungewöhnliche — Wege die hehlsbegehrten Dinge finden!

Trotz eifriger Suche, die sich bis in die Mittagsstunden erstreckte, war natürlich nichts zu machen. Ich sag damals gerade frank und sah mit boshaftem Vergnügen zu, wie von den uniformierten Unflüchtwürmern ein Buch nach dem anderen einer umfangreichen Bibliothek sorgfältig nach verbotenen Dingen durchblättert wurde. Die Belegschaft zog schließlich, nachdem ihr die Lächerlichkeit offenbar längere Zeit in der Reihle gewürgt hatte, mit folgender Beute ab: ein halbes Dutzend Kouperts mit dem Aufdruck „Arbeiterjugendverein“, ein paar Notizzettel und ein Diarium mit Privatadressen und anderen für die polizeilichen Zwecke unbrauchbaren Eintragungen. Das war alles. Aber es genügte zur Fundierung eines Strafmandates über 6 M. wegen Uebertretung des Reichsvereinsgesetzes.

Der monatelange, manchmal trotz aller Empörung wirklich sildel Krieg mit der Polizei gab der Arbeiterjugend natürlich einen gewaltigen Auftrieb. Wie immer war der Ordnungsfimmel der beste Werber und trug auf den Spitzen seiner Helme und Bienen den Abganz einer politischen Romantik in die Reihen der Jugendlichen, die ihrem Zusammenhalt glänzend betam. Viele von ihnen, die mehr aus Reugier und Gemeinschaftsbedürfnis in die Organisation

gekommen waren, sind durch die Verfolgungen und Aufregungen jener Zeit früher zu bewußten Kämpfern für die Ideen des Proletariats geworden, als das unter anderen Umständen geschehen wäre.

Mit welcher verbissenen Wut die Behörden damals vorgegangen sind, zeigt am besten ihr Verhalten in Einzelfällen, im Anschluß an die geschilderten Begebenheiten. Mitglieder der Arbeiterjugendvereine, die die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst besaßen, wurde sie nachträglich — wegen ihrer Mitgliedschaft — entzogen, anderen die Möglichkeit des Universitätsstudiums geraubt, indem man sie wegen ihrer Vorstrafe infolge der konstruierten Uebertretung des Reichsvereinsgesetzes als „sittlich unreif“ vom Abiturientenexamen ausschloß. Solche Ueberpigung der obrigkeitlichen Verfolgung der Arbeiterjugend hat dann das Gute gehabt, daß die Öffentlichkeit bis weit in die Kreise des Bürgertums sich gegen den empörenden Terror der Besinnung auflehnte. Im Reichstage kam es 1912 unter Führung des im Kriege gefallenen Abgeordneten Dr. Ludwig Frank und des Genossen Heinrich Schulz zu einer stürmischen Debatte besonders über die standalöse persönliche Schitane gegen einzelne Jugendgenossen, wobei sich von den verantwortlichen Ministern einer hinter dem anderen vertrock und die Verantwortung von sich wies. Den Jugendgenossen, denen man den Berechtigungschein entzogen hatte, wurde er zwar nicht zurückgegeben, aber zwei Jahre zu dienen brauchten sie auch nicht.

Heute klingen diese Geschichten wie aus versunkenen Jahrhunderten. Aber es sind wirklich kaum zwanzig Jahre vergangen, seit sie passierten. Inzwischen haben Krieg und Revolution gehörig aufgeräumt mit den Requisiten des Obrigkeitstaates gegen die breiten Massen des Volkes. Und wenn die Arbeiterjugend sich heute frei und ungehindert vereinigen kann wie sie Lust hat, so darf sie nicht vergessen, daß sie dies dem Sozialismus zu verdanken hat, nicht etwa der Einsicht der bürgerlichen Parteien. Sie ist bereits Erbe einer Zeit, von der sie nicht viel weiß. Dies Erbe aber verpflichtet und würde mit allen Opfern, die es gekostet hat, nutzlos sein, wenn nicht die Massen der Arbeiterjugend daraus den Willen herleiteten, zu der Millionenbewegung zu werden, die sie vorstellen könnten!

Bernhard Düssel

Durch Kampf zum Sieg!

Übermorgen fällt die große Entscheidung — übermorgen am 20. Mai, der in der Geschichte der Sozialdemokratischen Partei mit ehernem Griffel eingegraben werden soll.

In diese Gedanken versunken eile ich von meiner Arbeitsstätte durch die belebten Straßen des nördlichen Berliner Vororts. Ein riesiger Demonstrationszug der Unseren zieht vorbei, bejubelt von allen denen, die unsere Parole zu der ihrigen machen. 38 Stunden vor Beginn der Schlacht, der großen Wahlschlacht. Blauschwarz zerriffenes Wettergewölck kämpft mit den verlassenden Strahlen der Spätnachmittagsonne. Da mit einem Male ertönt in ganz geringer Höhe über uns das rauschende Lied eines Propellers. Ein schlanker Doppeldecker stößt aus den dunkel herabhängenden Wolken in den lichten Straßentanz des sinkenden Tagesgestirns, das die lichtweißen Schriftzeichen unter den dunklen Flügeln vergolbet, — das Lösungswort für den kommenden Kampf: „Wählt SPD.“

Der Vorabend zur Wahlschlacht. Ein tiefblauer, sternüberfüter Abendhimmel über den Dächern der Weltstadt Berlin, in deren Straßen die Erwartung siebert vor dem Kommenden des folgenden Tages. Mit einigen Arbeitskollegen strebe ich einer letzten Versammlung zu. Da klingt es mit einem Mal wieder wie brausender Propellerton. Wir blicken nach oben. Ein Verkehrsflugzeug? Doch nein. Beugtend in grünlichem Licht erstahlen die Flügel, zwischen denen ein karmintrot schimmernder Rumpf sich vom Dunkel der Nacht abhebt. In flachem Kurvenflug senkt sich dieser neuartige Wundervogel — jetzt braust er ziemlich tief über dem Platz dahin —, das Grün der Flügel hat sich verwandelt in ein liches Rot und, wer beschreibt unser freudiges Erstaunen, in leuchtendem strahlendem Purpur mahnt uns der brausende Segler der Luft: „Wählt SPD.“

Die Wahlschlacht lobt mit größter Erbitterung. Grau verhangen der Himmel. Strömender Regen — aber oben über dem Häusermeer der Millionenstadt kreist unentwegt in stundenlangem Fluge unser Kampfflieger trotz Regen und Sturm. Weiß auf dunklem Grund unter den Flügeln, schwarz in weißem Felde an den Seiten des Rumpfes, hämmert er allen zur Wahlschlacht strebenden Wählern noch einmal die Mahnung ein: Wählt SPD.

Erst am Spätnachmittag schwingt er sich in höhere Regionen hinaus keinem Heimathafen zu; im Brausen der Schraube aber klingt's hoffnungsfroh: „Durch Kampf zum Sieg!“

Und der kühne Segler der Luft — er hat Recht behalten!

a-1

Vereint werden viele stark,
Sind einzeln sie auch ohne Markt;
Mit einem Seil, aus Gras gewunden,
Wird selbst der Elefant gebunden.

Indisch.

Jugend von heute.

Was sagt die Jugend? Wie denkt sie, fühlt sie?

Es ist ein Erfolg der Jugendbewegung, daß man heute diese Fragen stellt. Die Jugend hat infolge ihrer Selbstständigkeit aufgehört, bloßes Erziehungsobjekt zu sein und ist außerdem schon durch die Herabsetzung des Wahlalters auf das 20. Lebensjahr zum mitentscheidenden, teilweise mitgestaltenden Faktor im politischen Leben geworden. Ganz natürlich, daß eine solche Jugend sich ihrer neuen Stellung bewußt wird und den Drang in sich fühlt, sich nun auch hören zu lassen, wenigstens so weit sie geistig rege ist. Ebenso natürlich, daß ihre Stimmen von den Erwachsenen nicht mehr einfach überhört werden.

Fest steht jedenfalls, daß sich die heutige Jugend aller Kreise ganz wesentlich von der Vorkriegsjugend unterscheidet: die proletarische Jugend nicht weniger als die bürgerliche und die der Jugendbewegung zugehörige Jugend ebenso wie die der Jugendbewegung fernstehende. Die gesamte Jugendbewegung ist realistisch geworden, ist jetzt mehr Jugendorganisation als Jugendbewegung, mit viel weniger jugendlicher Empörung als sachlicher Jugendforderung. Die außerhalb der Jugendbewegung stehende Jugend dagegen ist, ohne es zu wissen, der Jugendbewegung nahe gekommen, im inneren und im äußeren Leben von ihr beeinflusst. Das Ergebnis: eine weit gleichförmigere Jugend als vor dem Kriege, eine Jugend, die in ihrer Gesamtheit ihr Jugendbewußtsein nicht mehr so ausdrücklich und so überlegen betont wie die Vorkriegsjugend, die sich dafür aber um so jugendhafter verhält. Das Jugendbewegliche Pathos von einst, das die Jugend oft geistlos erscheinen ließ als sie war, ist einer gewissen sportlichen Sachlichkeit gewichen, die sich auch auf den Nichtsportler erstreckt. Sie hat die Jugend aus ihrer sentimental-romantischen Gefühlslage herausgehoben und sie wieder non-romantisch gemacht.

Soweit die heutige Jugend geistig interessiert ist, charakterisiert sie sich ganz auffallend durch eine sonderbar unjünglich anmutende Lebensstimmung, Lebensunsicherheit und Lebensangst, die bedenklich stimmen könnte, wenn man nicht wüßte, daß es sich hierbei um eine vorübergehende, durch den Krieg bedingte Erscheinung handelt. Während die ernsthaft interessierte Vorkriegsjugend bei allem Drang nach Erkenntnis im Grunde ihres Wesens gläubig war, gläubig sein konnte, weil sich ihr die Anschauungswelt der Erwachsenen noch als feste Einheit darstellte, die sie gläubig anerkennen oder ebenso gläubig ablehnen konnte, mit der sie in jedem Falle aber verbunden war und durch die sie Halt bekam, heißt der Grundzug der heutigen Jugend Zweifel. Gewiß, schon die den Krieg unmittelbar erlebende Generation fiel vorzeitig diesem Zweifel anheim. Aber sie war doch wenigstens schon gläubig gewesen und war zugleich alt genug, um an den aufkommenden Zweifeln nicht mehr so zu leiden wie die heutige im Anfang der Zwanziger stehende Jugend. Für diese hat es nie eine Einheit der Anschauung gegeben, nie eine Welt der gültigen Werte, in der sie hätte Halt finden können. Sie wuchs auf inmitten eines allgemeinen Umschichtungs- und Umwertungsprozesses, kam noch früh genug, um von den alten Worten zu hören, kam gerade zurecht, um ihre Vernichtung zu erleben, und kam noch zu früh, um schon wieder eine neue, gefestigte Wert- und Anschauungswelt vorzufinden. Sie wuchs mitten ins Chaos hinein, wurde von ihm ergriffen und umhergewirbelt.

Für die proletarische Jugend waren die Folgen deswegen nicht so verheerend wie für die bürgerliche Jugend, weil die Arbeiterbewegung geistig noch am festesten fundamentiert war, ja, weil sie geradezu das Fundament bildete, auf dem sich der zusammengebrochene Staat neu aufrichten konnte, auf dem sich der zusammengebrochene Staat neu aufrichten konnte, während im Bürgertum alle Grundlagen barsten.

„Die anschauliche Unzuverlässigkeit aller bestehenden Ordnungen und Systeme haben wir selbst mit angesehen. Daß nichts Bestand hat, gehört nicht zu unserem Wissen, es ist eine Erfahrung unseres Blutes, unserer Nerven. Wir sind in der sonderbaren Lage, ständig alles für möglich zu halten, das macht uns angepannt und bewahrt vor Erstarrung. Haben wir nächste Woche die Monarchie und einen Kaiser im Land? Wir werden uns nicht im mindesten erstaunen. Haben wir übermorgen den kommunistischen Sawjeflot mit Terror und roter Feme? Wir sind auf alles gefaßt.“

Wer schreibt diese von der Lebensmüdigkeit eines Ausgeklämpften, von der Altersweicheit eines durch alle Hoffnungen, alle Enttäuschungen eines Lebens gegangenen Menschen erfüllten Zeilen? Ein Zwanzigjähriger. Klaus Mann, der heute vielleicht geistigste, wenn auch von ihr nicht allgemein anerkannte Vertreter der bürgerlichen Jugend.

Flammenkranz von achtzehn Jahren,
Sturm und Sonne in den Haaren,
Neunzehn Jahre, wilde Pferde
Stürmen schraubend um die Erde.
Zwischen wilden Pferden tanz ich
Wundervoll im Jahre zwanzig,
Ehrendwanzig, zwelundzwanzig,
Noch mit dreiundzwanzig tanz ich.“

So Max Barthel, eine der gesündesten und ursprünglichsten Dichternaturen der Vorkriegsarbeiterjugend. Und im Gegensatz zu ihm der greisenhafte Jüngling Klaus Mann, der Sprecher der Jugend von heute.

„Für uns ist das Leben abenteuerlicher, härter geworden. Wir haben gelernt, es sogar noch zu lieben, so wunderbar wie es ist. — Wir stürzen uns hinein, hätte man früher pathetischer, aber falsch gesagt. Wir brauchen uns nicht hineinzuwärmen, es packt uns ja unbarmherzig genug. Wir erfahren täglich, wie gefährvoll es ist.“

„Wir erfahren täglich, wie gefährvoll es ist“ — ja, auch das ist heutige Jugend, eine für das aktive Leben und für den unmittelbaren Kampf fast unbrauchbare Generation, die auch nicht lebensfähiger wird, wenn sie sich auf intellektuellem Wege einen neuen Glauben, ein neues Objekt des Glaubens einredet, mag es gleich Pan-Europa heißen.

Nun muß Unbrauchbarkeit für den politischen Kampf aber nicht Wertlosigkeit kurzhin bedeuten. Eine kritische, zweifelnde Generation kann im Gegenteil auch heilsam wirken, indem sie eine im Massendenken leicht mögliche geistige Erstarrung verhindert. Und die Befürchtung, das politische Leben könne für längere Zeit von dieser zweifelnden Jugend beeinflusst werden und unter dem Einfluß leiden, ist schon deswegen überflüssig, weil es sich bei dieser Jugend nur um einige Jahrgänge handelt. Die bald nachdrängende neue Jugend wird in dem Maße wieder gläubig, aber auch wieder rebellisch, aktiv sein, in dem sich die Welt der Erwachsenen wieder beseitigt hat, in die sie hineinwächst.

Karl Ulrich.

Wahltag in der Lungenheilstätte.

Von einem lungenkranken Jugendgenossen wird uns geschrieben:

Ein Wahltag in der Lungenheilstätte unterscheidet sich von dem in der Stadt und auf dem Lande grundfänglich dadurch, daß man von einem Wahlkampf oder von Propaganda kaum reden kann. In einer Heilstätte findet man sehr selten einen politisch interessierten Menschen, und die meisten sind froh, wenn sie nicht in ihrer Ruhe (des Kurverblödung) gestört werden. Findet sich trotzdem mal einer, der sich erdreistet, die Stille mit einem politischen Gespräch zu unterbrechen, so wird er sofort mit dem Ruf „Politik verboten!“ zur Käse gebracht, ganz abgesehen davon, ob man überhaupt einen Zuhörer findet.

Ich habe leider als langjähriger „Heilstättenreisender“ ziemlich viel Erfahrung in dieser Hinsicht sammeln können. Aber trotzdem ließ ich es mir nicht nehmen, durch das mir vom Berliner Bezirkssekretariat gesandte Propagandamaterial die vorhin erwähnte Ruhe zu stören und etwas Leben in die Siegehallen zu bringen. In meiner Halle hatten der „Vorwärts“, die „Sächsischen Tagewacht“ und die „Frankfurter Volksstimme“, die lebenswürdiger- und dankenswerterweise gratis geliefert werden, etwas vorgearbeitet. Auf der anderen Männerhalle wird allerdings nur der „Sächsische Beobachter“ gelesen, der auch kostenlos geliefert wird. Trotz dieser beiden gegensätzlichen Richtungen wurde unsere Ruhe fast gar nicht gestört, nicht zuletzt deshalb, weil der Chefarzt im Interesse der Kranken, die meist sehr nervös veranlagt sind, Propaganda verboten hatte. War es mir deshalb nicht möglich, durch Plakate auf die Patienten einzuwirken, so habe ich doch alle mir zugewandten Flugblätter restlos verteilt. Am wirksamsten war die „Frauenwelt“, mit der ich die Damenhallen bedachte, wo ich mit ermunternden Zurufen begrüßt wurde. Auch die Betonarbeiter, die augenblicklich hier beschäftigt sind, freuten sich sehr über die Flugblätter und sagten mir, daß das die richtigen wären. Außerdem erzählten sie mir mit großer Genugtuung, daß die drei Wahlversammlungen der SPD. im Ort Calmbach (eine halbe Stunde von der Heilstätte entfernt) immer gepfropft voll gewesen wären.

So ruhig wie die Wahlvorbereitungen verlief auch der Wahltag selbst. Die Wahlbeteiligung betrug 100 Prozent. Sie ist wohl in ganz Deutschland nicht überboten worden. Der Chefarzt als Wahlleiter ließ durch die Besitzer jeden Wahlberechtigten zur Urne bringen; schon um 11 Uhr konnte das Wahllokal geschlossen werden. Zum Reichstag waren 139 Personen wahlberechtigt. Stimmen erhielten (ich erwähne nur die wichtigsten Parteien): Sozialdemokratische Partei 28, Deutschnationale 28, Zentrum 21, Deutsche Volkspartei 9, Kommunisten 3, Demokraten 5, Nationalsozialisten 27, dazu einige Stimmen die Splitterparteien. Von den großen Stimmenunterschieden zwischen den einzelnen Parteien im Reich merkt man hier ja leider nichts.

Mit begreiflicher Spannung verfolgte ich selbstverständlich die Meldungen aus dem Reich, die uns durch Radio übermittelt wurden. Zu meiner Freude bestätigte sich meine Hoffnung auf einen Sieg voll und ganz. Leider fehlte hier der Schwung, den man durch die Begeisterung und Siegeszuversicht der Massen erhält, und ich mußte ganz allein die Angriffe, die besonders von den Nationalsozialisten andauernd auf unsere Partei gemacht werden, zurückweisen und richtigstellen. Es wurden sogar die alten Märchen von Bebels glänzender Villa und von Goldschmidts 800 000-Mark-Geschenk immer wieder aufgeführt. Ich hoffe doch, mit meinen geringen Kräften zu unserem Erfolg ein klein wenig mit beigetragen zu haben.

Unter die Zukunft! Frei Heil!

Begeisterung ist alles! Gib einem Menschen alle Gaben der Erde und nimm ihm die Fähigkeit der Begeisterung und du verda: mst ihn zum ewigen Tod. Wilbrandt.

Sozialistische Jugendarbeit in Wien.

Kürzlich fand eine Kreisconferenz der Wiener Sozialistischen Arbeiterjugend statt. Tröhmüller ergänzte den schriftlich vorliegenden Bericht über die Arbeit im abgelaufenen Jahre. Die Organisation hatte im Jahre 1927 5686 zahlende Mitglieder, was gegenüber der Zahl der beitragsleistenden Mitglieder im vergangenen Jahre einen Zuwachs von fünf Prozent bedeutet. Der Aktionsradius der Jugendorganisation ist aber bedeutend größer, so daß wir angesichts der großen Arbeitslosigkeit annehmen können, daß die Organisation Ende des Jahres 1927 10 000 Mitglieder erfaßt hat.

Eine Fülle von Veranstaltungen gab Gelegenheit, die breiten Massen der Wiener Arbeiterjugend zu erfassen. Der 15. Juli, der, wie Kranz in seiner Eröffnungsrede mitteilte, auch vier Mitglieder der sozialistischen Jugendorganisation dahingerafft hat, fand bei den Wiener Jugendlichen naturgemäß den stärksten Widerhall.

Von besonderer Bedeutung ist die in dem Bericht erwähnte Entwicklung der Wiener Jugendheime. Ende 1926 verfügte die Wiener Arbeiterjugend über drei Jugendheime, Ende 1927 waren es bereits zehn und Ende 1928 werden es voraussichtlich fünfundzwanzig sein.

Kranz erstattete ein ausführliches Referat über den bevorstehenden Verbandstag und die nächsten Aufgaben der Wiener Arbeiterjugend. Der Referent fasste die Gegenwartsaufgaben in drei Punkten zusammen: Stärkste Werbearbeit, Intensivierung unserer politischen Erziehungs- und Schulungsarbeit und möglichst innige Zusammenarbeit mit allen anderen Organisationen, die junge Arbeiter erfassen.

Für die nächsten Monate ist das Hauptaugenmerk auf die sorgfältige Vorbereitung der Feier des Vorabends des ersten Mai und auf die Erfassung der Bierzechnjährigen zu wenden. In Verbindung mit der Vorbereit. des ersten Mai wird eine großzügige Werbearbeit durchgeführt. Im Herbst aber wird sich die Organisation mit aller Kraft in den Dienst der Vorbereitung des internationalen Jugendtages stellen, der vom 12. bis 14. Juli 1929 in Wien stattfindet. Dabei ist nicht nur an die organisatorische und künstlerische Vorbereitung des Jugendtages zu denken, sondern vor allem daran, daß die Wiener sozialistische Jugendorganisation, wenn sie im Juli 1929 Jugendgenossen aus allen Ländern empfängt, weitaus stärker sein muß als jetzt. Die Hauptparole für das kommende Vereinsjahr ist: Am 1. Juli 1929 zehntausend zahlende Mitglieder!

Die polnische Jugend wählt sozialistisch.

Am 4. März gab es in Polen Sejmwahlen, die unter ungeheurem Terror der Regierungsbeamten abgelaufen sind. Die Wahlen brachten einen glänzenden Sieg der polnischen Sozialistischen Partei, die als zweitgrößte Partei (nach dem Regierungsbund) aus den Wahlen hervorging. Das feste Wachstum der sozialistischen Bewegung unter den polnischen werktätigen Massen beweisen folgende Zahlen:

Wahlen 1919 . . .	515 062 Stimmen für PPS.	= 34 Abgeordnete
Wahlen 1922 . . .	906 537	= 41
Wahlen 1927 . . .	1 481 279	= 65

Alle der Sozialistischen Jugendinternationale angeschlossenen Verbände in Polen haben sich an dem Wahlkampf eifrig beteiligt, und zwar verfaßten alle diese Verbände der Liste Nr. 2 zum Siegel. Die Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen hat ihre Kandidaten auf der Liste PPS. aufgestellt, und auch die jüdische Arbeiterpartei „Poale Zion-Reshke“ zog ihre Liste zugunsten der PPS. zurück und gab ihre Stimmen für die Kandidaten der PPS. ab. In manchen Wahlkreisen unterstützte auch die jüdische sozialistische Partei „Bund“ die Liste der PPS., und im Bialystoker Kreis wurde ein sozialistischer Wahlblock gebildet, der auf einer gemeinsamen Liste die jüdischen, polnischen und deutschen Sozialisten vereinigte. So waren diese Wahlen ein gewalttätiger Schritt vorwärts zur Schaffung einer wirklich einheitlichen Front aller Werktätigen, ohne Unterschied der Nationalität und Konfession.

Es ist noch zu bemerken, daß zwei polnische Jugendsführer als Sejmabgeordnete der PPS. gewählt wurden, und zwar Genosse Stanislaw Dubsis in Ostrow Tomzynski und Genosse Nam Cielkosz in Tarnow. Beide Genossen sind seit Jahren in der sozialistischen Jugendbewegung tätig, beide sind 27 Jahre alt, beide fanden eine besondere opfervolle Hilfe in der Wahlkampagne bei den Jugendgenossen. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben, wie dies folgende Zahlen beweisen:

	1922	1928
Wahlkreis Ostrow Tomzynski	4048	22868 sozialist. Stimmen
„ Tarnow	11940	20490

Auf diese Weise bekam die sozialistische Arbeiter- und Bauernjugend ihre zwei Vertreter in den polnischen Sejm. Genosse Cielkosz hat schon in der zweiten Sitzung des neugewählten Sejms einen Amnestieantrag gestellt, nach dem alle polnischen Gefangenen, unter denen sich besonders viel Jugendliche befinden, freigelassen werden sollen.

Ostertkursus in Prebelow.

Die Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin veranstaltete Ostern 1928 einen Kursus. Die Wetterausichten für Ostern standen schlecht, als sich die gewählten Kursusteilnehmer in Berlin trafen. Dieser Pessimismus wurde durch die gedrängte Eisenbahnfahrt bis Löwenberg und dann mit der Kleinbahn bis Rheinsberg gemildert. Die Kleinbahn fährt anscheinend noch mit den Achsen der ersten Bogen vor 20 Jahren. Wir atmeten auf, als wir im gefederten Postauto verfrachtet waren und durch die mondhele Nacht unserer Tagungsstätte entgegenfuhren. Prebelow war unser Reiseziel.

Es gibt Orte, wo man sich gleich „zu Hause“ fühlt, obwohl man weder dort geboren ist, noch früher einmal dort war. So ging es uns in der Jugendherberge Prebelow, als wir am Gründonnerstag-Mitternacht beim See zusammensaßen. Jugend'of hat man diese Jugendherberge genannt. Auf einer kleinen Anhöhe liegt das schmucke Häuschen, in einem Biered gebaut und so einen kleinen Hof umschließend. Um den Innenhof läuft ein Gang, der die Jugendherbergräume mit den Wirtschaftsräumen verbindet. Neben staubfreien Schlaffälen liegen gemütliche Tagesräume. Netze Herbergseltern walten still und zuverlässig, besonders die gutmütige Herbergseltern hatten wir alle in unser Herz geschlossen. Ja, ja, — Liebe (siehe: Zuneigung) geht durch den Magen! Es war ein rechter Kursusort und da das Wetter sich doch gebessert hatte, war die Stimmung außerordentlich frisch und froh.

„Wirtschaft und Politik“ hieß das Gesamthema, das uns in den vier Tagen Kursusarbeit beschäftigte. Eine kurze Frist, und wenn wir dennoch bis auf die futurpolitischen Fragen das Thema erschöpfend behandeln konnten, so nur, weil alle Teilnehmer außerordentlich stark mitgearbeitet haben. Nicht nur in den Arbeitsstunden, sondern auch in den kleinen Feierstunden führte der Geist der Gemeinschaft zum Erlebnis.

Am Karfreitag sprach Genosse Rudolf Abraham-Berlin über: Die Zusammenhänge von Wirtschaft und Politik. Das Referat begann mit einer Klärung des Begriffs Wirtschaft und Politik und mit der Darstellung ihres Verhältnisses zueinander unter Zugrundelegung der materialistischen Geschichtsauffassung von Karl Marx. — Die von ihr erfassten Faktoren wie Technik, Wirtschaft, Recht und Ideologie wurden in ihrem Verhältnis zueinander aufgezeigt. Klassenbildung und Klassenkampf wurden als Auswirlungen der geschichtlichen Entwicklung dargestellt. Der wirtschaftliche und politische Kampf der Arbeiterklasse wurde eingehend behandelt. Dabei berücksichtigte der Referent in erster Reihe die kapitalistische Wirtschaft, ihre Entstehung und Entwicklung als den Kampfplatz des Proletariats — und die Sozialisierung, ihr Wesen und ihre Möglichkeiten als Ziel des Kampfes. Der übrige Teil des Referats, der eine lebhafteste Aussprache hervorrief, beschäftigte sich mit der Eroberung der Staatsgewalt durch das Proletariat und ihren Methoden, wobei insbesondere Wesen und Auswirkung der Diktatur und der Diktatur berücksichtigt wurden.

„Die Wirtschafts- und sozialpolitischen Kräfte in Deutschland“ war das Thema des zweiten Tages. In eindrucksvollen Darlegungen zeigte uns die Genossin Käthe Stern-Berlin die Organisationen im kapitalistischen Wirtschaftsgebäude an. Schon die Vielgestaltigkeit der Unternehmerorganisationen erschwert eine systematische Zusammenfassung. So stehen neben den freien Unternehmerorganisationen, wie Arbeitgeberverband und wirtschaftspolitischer Fachverband die amtlichen Interessensvertretungen: die Kammer. Sind die sozialpolitischen Organisationen, die Arbeitgeberverbände, Kampforganisationen gegen die Gewerkschaften mit dem Ziel der Beherrschung des Arbeitsvertrages, so stehen die wirtschaftspolitischen Unternehmerverbände (z. B. der Reichsverband der deutschen Industrie), ihr Ziel in der Beeinflussung der Gesetzgebung, der Verwaltung und der öffentlichen Meinung. Die Kammer stellen ein Verbindungsorgan zwischen staatlicher Wirtschaftspolitik und wirtschaftlichen Bedürfnissen der Unternehmer dar. Lebhafteste Debatten riefen die Fragen der Betriebs- und der Wirtschaftsdemokratie hervor.

Am ersten und zweiten Dienstag sprach Genosse Bernd Bolhu-Berlin über: Die allgemein-politischen Kräfte in Deutschland. Ausgehend von den bestimmenden Tendenzen der politischen Gruppenbildung wurden die politischen Anschauungskreise der Gegenwart wie: Konfessionalismus — Faschismus, Merkantilismus, Liberalismus, Sozialismus — Kommunismus, dargestellt. Ist das Verfassungsleben der feste Mechanismus in der politischen Willensbildung, so das Parteileben der bewegliche Mechanismus. Die Ziele und Forderungen werden entscheidend bestimmt von den Klasseninteressen und den Klassenideologien ihrer Mitglieder. Neben den politischen Parteien stehen Verbände mit politischem Charakter, z. B. Stahlhelm, Jungbo, Reichsbanner. Die proletarische Jugend erkennt aus den großen Kämpfen der Vergangenheit und der Gegenwart die sozialpolitische Notwendigkeit der Partei. Ihr Aufgabe wird es sein, zu dieser Partei zu stoßen, den Apparat zu verlebendigen, die gemeinschaftsbildenden Kräfte in der Partei zu suchen und zu wecken und dadurch die Intensität des großen Kampfes zu steigern.

Der Kursus war ein voller Erfolg der Referatensarbeit in der SAJ. Unter dem Eindruck der Wahlen stand das Gesamthema. Schon die nächsten Wochen werden eine Auswertung der gewonnenen Kenntnisse im Wahlkampf bringen. In fünf großen Jungwählerversammlungen wird die „Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlins“ an die Öffentlichkeit treten.